fragwürdig. Das Fehlen von Schaubildern, Übersichten und Beispielen erschwert das Verständnis. Als grober Überblick ist es ok; wer sich aber wirklich (auch als Nicht-Sprachwissenschaftler) informieren will, sollte sich eher eines nach Teilgebieten der Sprachwissenschaft geordneten Standardwerks bedienen. Nicht empfehlenswert für Studierende der Sprachwissenschaft.

► Hoffmann, Ludger:

Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache. Berlin: Schmidt, 2013. – ISBN 978-3-503-13734-3. 592 Seiten, € 29,80

(Karl-Walter Florin, Waltrop)

Schon der Titel verspricht Wichtiges: Grundlagen – und die Zielgruppen für diese Grundlagen werden ebenfalls gleich bestimmt: Lehramtskandidat(inn)en und Lehrkräfte für den gesamten Bereich des Faches Deutsch: als Muttersprache, Zweit- und Fremdsprache. Ziegelartig liegt das fast 600 Seiten starke Werk auf dem Schreibtisch, und ein erstes Durchblättern lässt mich zweifeln, ob ich im Rahmen einer vergleichsweise kurzen Besprechung dem Inhalt des Buches gerecht werden kann.

Nun ist die *Deutsche Grammatik* von Ludger Hoffmann ja nicht die erste Darstellung dieser Art. Insofern ist auf jeden Fall Neues zu erwarten. Und dass es Neues gibt, merkt man, sobald man einmal ein Stichwort nachschlagen will. (»Die Grammatik bedarf zusammenhängender Lektüre«, Vorwort, 5) Die Art der Darstellung und die Terminologie wirken sperrig und bringen einen erst einmal dazu, sich mit dem Konzept und mit der Begrifflichkeit vertraut zu machen.

»Die Grammatik ist unter der Perspektive der Vermittlung geschrieben. Was sollten Lehrende und Lernende über Sprache wissen?« (Vorwort, 5) Die Auswirkungen sind bereits am Inhaltsverzeichnis zu erkennen. Nach einer Übersicht über die »Grundbegriffe der grammatischen Untersuchung: Funktionen und Formen« sind die Großkapitel mit folgenden Überschriften versehen: C »Redegegegenstände formulieren«; D »Gedanken formulieren«; E »Der Ausbau von Gedanken«; F »Gedanken verknüpfen und erweitern«; G »Abfolge und Kommunikative Gewichtung«; H »Zweckbereiche des Handelns und Äußerungsmodi«. Unter S »Serviceteil« findet man schließlich einiges zu Testverfahren, zur türkischen Sprache, zu Lernproblemen sowie Erläuterungen zu Zeichen im Text und eine Literaturübersicht. All diese Kapitelüberschriften erinnern wenig an »typische« Grammatikkapitel.

Ausgangspunkt für Hoffmanns Darstellung ist die Vorstellung einer »Kommunikative(n) Welt« (13), in der ohne Sprache keine Verständigung möglich ist. Dennoch stellt er die Frage, wozu Grammatik notwendig ist, wenn man die

Sprache kann. Ob der Hinweis, dass Grammatik das »System des sprachlichen Handelns ist« (13), mit dem Verständigungsprozesse erst ermöglicht werden, Lernende tatsächlich überzeugen kann, sich mit grammatischen Strukturen auseinanderzusetzen, bleibt offen. Er verfolgt aber einen funktionalen und deskriptiven Ansatz, der die Zweckmäßigkeit und Zielgerichtetheit sprachlichen Handelns betrachtet, um die Formen zu verstehen und zu erklären, und der auf vorhandenes sprachliches Material (mündliches und schriftliches) zurückgreift, um normative Setzungen zu vermeiden. Wichtig ist ihm auch der Verweis auf die inzwischen weit verbreitete Mehrsprachigkeit in deutschen Klassenzimmern. Diese ist sowohl als Herausforderung als auch als Chance für den Sprachunterricht zu sehen, weil die Mehrsprachigkeit unterschiedliche Konzepte von Sprache in den Blickpunkt rücken kann, aber auch helfen kann, Lern- und Verstehensschwierigkeiten zu erkennen und zu beheben.

Für die Darstellung des grammatischen Systems wählt Hoffmann »ein Konzept der didaktischen Pfade« (19), die schulisch umgesetzt werden sollen oder können, indem Lernende die Funktionalität bestimmter sprachlicher Einheiten versuchen zu beschreiben, bevor sie mit den Formen konfrontiert werden. Durch die Betrachtung der kommunikativen Funktionen von sprachlichen Einheiten kommt Hoffmann auch dazu, die traditionell verwendete Terminologie des Grammatikunterrichts kritisch zu sehen, weil sie sprachliche Phänomene eher verschleiert als erhellt (z. B. *Konjunktion* sowohl für neben- als auch unterordnende Funktionswörter).

Zentral für die Sprachanalyse sind für Hoffmann sprachliche Handlungen, die er in drei verschiedene Zweckbereiche unterteilt: Transfer von Wissen mit den Bereichen *Frage* und *Assertion*, Koordination von Handlungen mit dem Bereich *Aufforderung* und Ausdruck von Empfindungen mit dem Bereich *Ausruf*. Die Sprechhandlungen realisieren sich immer im Kontext von Sprecher und Hörer. Dabei muss zwischen mündlicher und schriftlicher Sprechsituation (Gespräch/Diskurs und Text) getrennt werden, da sie unterschiedlichen Planungsanforderungen unterliegen. Diskurse zeichnen sich z. B. durch die Anwesenheit der Sprechhandelnden aus, die den gemeinsamen Wahrnehmungsraum teilen, so dass auf Probleme/Missverständnisse unmittelbar reagiert werden kann. Texte hingegen sind von der Sprechsituation entbunden und zielen auf die Rezeption unabhängig von Entstehungszeit und -ort: »Produktions- und Rezeptionssituation sind asynchron.« (33) Diese Unterschiede bedingen einen neuen Ansatz für die Darstellung der grammatischen Phänomene, weil traditionell Grammatiken auf Texte rekurrieren, Diskurse teilweise aber anderen Regeln unterliegen.

Um die Unterschiede zu beschreiben, führt Hoffmann den Begriff der Deixis in seine Grammatik ein. Darüber hinaus werden die Begriffe *Verweisraum*, *Wahrnehmungsraum* und *Vorstellungsraum* definiert, um die Sprechsituation verorten zu können. Durch die Vorstellung von temporalen und lokalen Nah- und Fernberei-

chen wird das Verweissystem des Deutschen nachvollziehbar. Als »kleinste [...] Funktionseinheiten zweckhaften Handelns« (39) werden fünf Prozeduren, die in Feldern organisiert sind, eingeführt: »Zeigen, Nennen, Lenken, Operieren (die Sprachverarbeitung unterstützen), mit Sprache Malen.« (39) Besonders die deiktische Prozedur, die für die Argumentation der Grammatik von grundlegender Bedeutung ist, ist eine bedenkenswerte Neuerung in dieser Grammatikdarstellung. Mit dem Zeigfeld orientiert der Sprecher den Hörer in Bezug auf Person, Objekt, Ort, Zeit und Aspekt mit den Dimensionen Nähe und Ferne.

Verweis Dimension	Person	Objekt	Ort	Zeit	Aspekt, Art
Nah beim Sprecher	ich, wir	dies	hier	jetzt	so
Fern vom Sprecher	du/Sie, ihr	das, der, jenes	da, dort	dann, einst	–
Kategorie	Personaldeixis	Objektdeixis	Temporale Deixis	Lokale Deixis	Aspektdeixis

Tab. 4: Deiktisches System im Deutschen (39, ohne Kapitelverweise, KWF)

Die operativen Prozeduren entsprechen am ehesten dem, was wir gemeinhin mit Grammatik verbinden; sie geben an, wie die einzelnen kommunikativen Einheiten angeordnet werden. Unterschieden werden dabei vier Typen: die Integration, die Synthese, die Koordination und die Installation. Das Symbolfeld wiederum verbindet das Sprachwissen mit der Wirklichkeit.

Bei der Beschreibung der Wörter, Wortgruppen und Sätze greift Hoffmann auf die Prozeduren zurück. Besonders bei der Abgrenzung der verschiedenen Wortarten und der Zuordnung von Wörtern zu den Wortarten setzt er auf eine Kombination aus Eigenschaften sowie Funktionalität und Kombinierbarkeit im Satz. Dadurch wird deutlich, dass Wörter ganz unterschiedliche Funktionen haben. »Die wichtigsten Wortarten Substantiv, Adjektiv und Verb sind im Symbolfeld der Sprache fundiert.« (46–47) Sie erfassen die Art des Redegegenstandes, seine Eigenschaft und die sich daraus entfaltende Szene. Als weitere Wortartengruppen werden die Determinativa, Proterme bzw. Pronomina, Partikeln und Junktionen sowie Interjektionen und Responsive genannt. Präpositionen gehören nach dieser Klassifizierung zu den Protermen. Für wichtig erachtet Hoffmann auch die Unterscheidung von *Wortgruppe* und *Satzglied*, weil durch letzteren Begriff Form und Funktion nicht getrennt werden. Wortgruppen sind gekennzeichnet durch einen »Kopf«, der die Funktionalität der Wortgruppe steuert (vgl. 54 ff.). Zudem werden Äußerungen als »kommunikativ eigenständige Einheiten« (57) eingeführt, die typischerweise aus einzelnen Wörtern oder aus elliptischen Strukturen bestehen. Sprachliche Handlungen können in der Regel ihren Zweck erst durch den Transport eines vollständigen Gedankens (Proposition) erfüllen. Um auch die Sprache, in der die Grammatik verfasst ist, ein wenig bewusst zu machen, sei hier ein Ausschnitt zur Beschreibung eines einfachen Satzes zitiert:

»Der Gedanke erscheint als Synthese von Subjektion und Prädikation. Sein Gegenstand wird mit der Subjektion zu Redegegenstand als vom Sprecher Gemeinten. Mit der Prädikation wird ein Charakteristikum ausgedrückt, das dem Sprachwissen entnommen ist, in dem wir Handlungs- und Ereigniskategorien, Qualitäten und Eigenschaften gespeichert haben. Subjektion und Prädikation müssen hörerspezifisch formuliert sein, damit der Hörer einen Zugang zum Gemeinten finden und darauf das Charakteristikum der Prädikation anwenden kann.« (62)

Weitere Merkmale eines einfachen Satzes sind seine zeitliche Verankerung (Finitheit) und die Tatsache, dass er genau ein finites Verb enthält. Abschließend bestimmt Hoffmann im Kapitel über die Grundbegriffe die unterschiedlichen Satzfunktionen. Grundlegend sind die Subjektion als Ansatzpunkt für die im Satz ausgeführte Szene und die Prädikation, mit der das Ausgesagte charakterisiert wird.

Mein Versuch, die wesentlichen Grundbegriffe dieser neuen Grammatik zu beschreiben, zeigt, dass es eine größere Herausforderung ist, die folgenden 500 Seiten in ihrer Bedeutung für den Deutschunterricht zu erfassen. Im Rahmen dieser Besprechung lässt sich dieses Unterfangen nicht verwirklichen. Dabei ist diese veränderte Sichtweise auf die deutsche Sprache für viele Lehrende sicher erhellend. Das Kapitel »Redegegenstände formulieren« beginnt beispielsweise mit einer ausführlichen Erläuterung der Personaldeixis, einem Thema, das in anderen Grammatiken gar nicht erwähnt wird, aber für die vorliegende Darstellung konstitutiv ist. Auch die Determinativa werden vor allem in Bezug auf ihre Funktion beschrieben und nicht nur in ihrem Formenbestand. Durch die Konzentration auf die funktionalen Aspekte in jedem Kapitel erhält man einen veränderten Blick auf die sprachliche Wirklichkeit.

Diese kurzen Anmerkungen vermitteln hoffentlich einen Eindruck der Andersartigkeit dieser Sprachbeschreibung. Die einzelnen Kapitel sind ähnlich aufgebaut. Sie beginnen mit Grundlegendem und schreiten zum Differenzierten, Schwierigen und Besonderen fort. Vor größeren Abschnitten stehen stichwortartig die Prozeduren und Wortarten bzw. Kategorien, die behandelt werden sollen; darüber hinaus wird in einem didaktischen Kommentar der wesentliche Inhalt des jeweiligen Kapitels bzw. Abschnitts zusammengefasst und durch Literaturhinweise ergänzt. Ferner findet man zu einzelnen Themen noch Übungsaufgaben. Grundlegende Aussagen (z. B. Definitionen von Termini) werden im Text durch grau unterlegte Kästen gekennzeichnet.

Eine weitere Besonderheit dieser Grammatik ist die Einbeziehung von Sprachvergleichen, besonders mit dem Türkischen. Diese komparatistische Perspektive greift die Bedingungen in den Schulklassen auf, in denen die Familiensprachen heute eben nicht mehr nur Deutsch ist. Die Sensibilisierung für unterschiedliche Sprachsysteme (z. B. Agglutinierung, Genus- und Artikellosigkeit im Türkischen) kann hilfreich sein, um neue didaktisch-methodische Konzepte für den Sprachunterricht zu entwickeln, die diesen Gegebenheiten Rechnung tragen.

Es wird spannend sein zu sehen, auf welche Weise dieses neue Grammatikkonzept die didaktische und methodische Diskussion des Faches Deutsch beeinflussen wird. Schon die erste Lektüre hat mir neue Perspektiven nicht nur für den Sprachunterricht eröffnet. Ich kann mir auch vorstellen, dass diese funktionale Betrachtung von Sprache Auswirkungen haben kann auf die Analyse und Interpretation von Literatur. L. Hoffmann ist mit seiner neuen *Deutschen Grammatik* eine Darstellung gelungen, die sich nicht unbedingt durch eine einmalige Lektüre erschließt und die deshalb ihre Wirkung im Fach Deutsch erst in den nächsten Jahren voll entwickeln wird.

- **Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. Intercultural German Studies. Thematischer Teil: Wortarten im Kontrast.** Herausgegeben von Winfried Thielmann. München: iudicium, 2012 (Band 37.2011). – ISBN 978-3-86205-351-3. 400 Seiten, € 45,-

(Petra Szatmári, Budapest / Ungarn)

Das *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 2011* widmet sich einem für den Fremdsprachenunterricht grundlegenden Thema, den Wortarten. Bevor näher auf die Beiträge des Themenschwerpunktes eingegangen wird, seien kurze Hinweise auf die anderen wertvollen Teile des Jahrbuches erlaubt.

Im *Allgemeinen Teil* finden sich zwei Beiträge: die Antrittsvorlesung von İnci Dirim, Inhaberin der ersten österreichischen Professur für Deutsch als Zweitsprache (DaZ) an der Universität Wien, und der Aufsatz zu Täter- und Opferdiskursen von Withold Bonner. Dirim nimmt eine Positionierung von DaZ als akademisches Arbeitsgebiet vor. Mit der Erarbeitung von didaktisch-methodischen Konzepten und Instrumenten soll zu einer besseren Deutschförderung beigetragen werden. Wir können auf die Bilanzziehung dieses Vorhabens gespannt sein, ob und wie sie ihre Zielsetzungen in Bezug auf eine gesellschaftliche Akzeptanz des migrantischen Deutsch/DaZ umsetzen kann/konnte.

Die Analyse der Tagebuchaufzeichnungen der Anonyma (*Eine Frau in Berlin*) und des Romans *Heimsuchung* von J. Erpenbeck veranlassen nach Bonner zu einem Überdenken der binären Trennung von Täter- und Opferdiskursen, denn beide Texte ließen eine solche Trennung nicht zu. Ein weiteres Verdienst des Romans von Erpenbeck sieht er in der Schaffung eines symbolischen Orts für die russischen Opfer des deutschen Überfalls, womit eine im derzeitigen Gedächtnisdiskurs existierende Leerstelle aufgezeigt wird.

Im *Forum*-Teil stellt Karl Esselborn die von Angst und Todessehnsucht geprägte Lebensgeschichte der rumänisch-schweizerdeutschen Schriftstellerin Aglaja Veteranyi vor, die sich, ihrer Heimat beraubt, durch ihr literarisches Schaffen eine neue Existenz und Identität aufzubauen suchte. Annette Berndt beschäftigt sich mit